**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 3=23 (1857)

**Heft:** 94

**Artikel:** Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-92541

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

soziale Stellung, wodurch sich jene Leichtigkeit des Umgangs ergibt, die gerade dem Generalstabsoffizier eigen sein muß; es bedarf endlich eines durch und durch sittlich ernsten Charakters, der in männlicher Geduld das eigene Verdienst zu verbergen weiß.

Nun fragen wir, wie viel solcher glücklich begabter und glücklich organisirter Menschen gibt es? Wir kennen einige solche und haben einen gekannt, dem leider eine feindliche Kugel zu früh die Brust zerschnitt und seine Laufbahn unterbrach, die eben glänzend begonnen, allein das sind Ausnahmen, wie uns gewiß Jeder, der sich je mit dem Studium der Menschen abgegeben, zugestehen wird. Wir müssen uns daher mit weniger zufrieden geben und weil wir dieses müssen, ist es auch nicht gerechtfertigt, allzu hohe Forderungen an unsere Generalstabsoffiziere zu stellen.

Allein Kamerad Z. wird uns entgegnen, daß es doch wünschenswerth seie, Männer, wie er sie schildert, im Generalstab zu besitzen. Gewiß! Ja wir wollen noch weiter gehen und gerade alles Mögliche thun, um solche Männer heranzubilden und ein Mittel dazu erblicken wir in der beständigen Anstellung einer Anzahl Offiziere des Generalstabes. Es sei uns gestattet, in wenigen Zügen deren mögliche Thätigkeit zu zeichnen.

Es gibt in der Entwicklung und Ausbildung eines Miltzsystems eine Zahl von Thätigkeiten, die nicht ohne wirklichen Nachtheil dilettantisch betrieben werden können und die dringend Leute erfordern, die sich daraus eine Lebensaufgabe machen; so die Instruktoren der Spezialwaffen und der Infanterie, so die Arbeiter an der großen Generalstabskarte, so die Verwalter des Materiales der Armee ꝛc.; zwar werden auch hier in kleineren Verhältnissen Milizoffiziere genügen, allein im Allgemeinen läßt sich doch annehmen, daß es dazu Offiziere bedarf, die sich dieser Aufgabe ganz widmen und dadurch die nothwendige Routine erhalten. Wir glauben nun, es ließen sich noch eine Reihe derartiger Beschäftigungen auffinden, die eine würdige Aufgabe für Offiziere wären, welche sich ganz dem Militärdienst widmen wollen. Zählen wir einige auf:

So der Besuch fremder Armeen, fremder Kriegsschauplätze, die Theilnahme an Feldzügen ꝛc. Bekanntlich ist diese Bethätigung an fremder Arbeit ein Hauptschlagwort, das man viel hören muß; die Zeitungen ärgern sich, daß kein schweiz. Offizier an den Kämpfen in der Krimm, in Algerien, im Kaukasus ꝛc. Theil genommen, aber sie hüten sich wohl zu untersuchen, warum dieses nicht geschehen ist und nicht geschehen kann, wenn sich nicht die Verhältnisse ändern. Eine solche Theilnahme erfordert meistentheils viel Zeit und viel Geld und beide sind zuweilen sehr rar bei Milizoffizieren, die meistens gezwungen sind ihrem bürgerlichen Berufe ihre ganze Thätigkeit zu widmen; Fr. 600 für drei Monate in Algier oder Fr. 1500 um die Orientkampagne mitzumachen, sind Dinge, welche hoffentlich nicht mehr vorkommen werden, wenigstens sind die Offiziere, die jüngst fremde Lager besuchten, unverhältnißmäßig honoriger ausgestattet worden. Solange nun der Militärdienst keine Carriere in der Schweiz ist, so lange wird es schwer halten Offiziere zu finden, die sich an fremden Kämpfen betheiligen wollen. An der Lust fehlt es nicht, aber die Verhältnisse legen ihren Machtspruch ein. Selbst bei solchen, denen Glücksgüter in größerem Maaße zu Theil geworden sind, treten oft verwandtschaftliche Verhältnisse, die sehr schwer zu besiegen sind, hemmend der Absicht entgegen. Anders gestaltet sich die Sache bei Offizieren, die sich ganz dem Dienste widmen; sie werden leichter jedes Hinderniß zu beseitigen wissen und werden auch die Zeit haben, länger sich bei den streitenden Armeen aufzuhalten und mehr dabei zu lernen als nur die Kugeln ruhig am Ohr vorüber pfeifen zu lassen. Gerade diese Betheiligung an fremden Kämpfen wäre unserer Ansicht nach eine Aufgabe für Generalstabsoffiziere, welche beständig im Dienste sich befinden.

(Schluß folgt.)

---

## Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst.

### IX. Kecke Operiren der Avantgarde, die sich von der Schwäche des Feindes überzeugt hat.

Schon am 22. November 1813 überschritt General von Oppen mit der Avantgarde des Bülowschen Korps bei Bocholt die holländische Grenze. General v. Bülow hatte seiner Avantgarde befohlen, am 24. November Doesburg und Zutphen zu berennen, und da man von der Schwäche der Besatzung beider Orte unterrichtet war, einen Versuch zu machen, sich eines dieser beiden Plätze zu bemächtigen. Da General v. Oppen jedoch schon bei der Ueberschreitung der holländischen Grenze erfuhr, daß Doesburg von den Kosacken genommen sei, so beschloß er seinen Marsch um so mehr zu beschleunigen, als er die Unzulänglichkeit einer solchen Besatzung erkannte und man jeden Augenblick erwarten mußte, daß die Franzosen von Arnheim aus versuchen würden, sich wieder in den Besitz dieses Platzes zu setzen. Er brach deßhalb am andern Morgen in aller Frühe auf; seine Truppen zur Eile anfeuernd, setzte er sich selbst an die Spitze des Dragoner-Regiments der Königin und langte mit demselben und ½ reitenden Batterie nach einem langen Marsch von mindestens 4 Meilen Nachmittags 3 Uhr vor Doesburg an. Eben wollte die Spitze in den Ort einrücken, als sie mit Flintenschüssen empfangen und eine französische Besatzung auf den Wällen sichtbar wurde. Was General von Oppen gefürchtet hatte, war leider eingetroffen. Die schwache Kosackenabtheilung war nämlich schon am Morgen von den Franzosen wieder vertrieben worden.

Doesburg liegt auf dem rechten Ufer der Yssel in einem Bogen, der von der alten und neuen Yssel gebildet wird. Im Norden, Süden und We-

sten ist die Stadt gänzlich mit großen Wassermassen umgeben und daher nur auf der östlichen Seite einem Angriffe zugänglich. Ein hoher, mit einem Wassergraben umgebener und mit einem starken Profile versehener Wall sicherte indeß auch hier um so mehr gegen den gewaltsamen Angriff, als ein niedriges vorliegendes Werk den Graben auf allen Punkten bestrich. Ein mehr als 1000 Schritt langes Gartenfeld trennte die Stadt von diesen Verschanzungen und es hatte daher die Besatzung auch nichts vom feindlichen Wurfgeschoß zu befürchten. Die alten, früher die Stadt unmittelbar umgebenden Werke waren geschleift. Eine Schiffbrücke, die am Nordost-Ende der Stadt über die Yssel führte, sicherte die Verbindung mit Arnheim und Zutphen.

Nach einer oberflächlichen Besichtigung der Werke schickte General v. Oppen einen Parlamentär nach der Stadt, der von den Franzosen mit Flintenschüssen empfangen und erst nach vielen vergeblichen Versuchen zum Kommandanten geführt wurde. Obgleich derselbe die Uebergabe der Festung mit prahlerischen Redensarten verweigerte, so hatte der preußische Offizier doch Gelegenheit gehabt, die Schwäche und den geringen Werth der französischen Besatzung zu erkennen. Da indeß in jedem Augenblicke Verstärkungen von Arnheim anlangen konnten, so beschloß General v. Oppen, ungeachtet der Ermüdung seiner Truppen und ohne seine Infanterie, die erst eine Stunde später eintraf, abzuwarten, den Angriff der Festung mit dem Dragonerregimente der Königin und einer halben reitenden Batterie sofort zu beginnen. Dieser energische Entschluß, die feindliche Verschanzung mit Kavallerie schon am heutigen Tage anzugreifen und sich nicht an den Buchstaben des Befehls des Generals v. Bülow zu binden, der erst am 24. eine Operation angeordnet hatte, ist vom glücklichsten Einfluß auf den ganzen Feldzug gewesen, da durch den schnellen und entschlossenen Angriff des Generals v. Oppen ein französisches Bataillon, welches der Marschall Macdonald von Arnheim noch am 24. zur Verstärkung von Doesburg und Zutphen abgesandt hatte, nicht mehr Gelegenheit fand, die Besatzungen zu verstärken und die Eroberung beider Orte zu verzögern, wodurch Marschall Macdonald Zeit gewonnen hätte, sein beabsichtigtes, später bekannt gewordenes Vertheidigungssystem der Yssel ins Werk zu setzen.

General von Oppen ließ die freiwillige Jäger-Eskadron des Dragonerregiments der Königin absitzen und gegen die Festung ein Tirailleurfeuer eröffnen, unter dessen Schutz eine Rekognoszirung vorgenommen wurde, um außer dem Hauptthore noch einen anderen Eingang zu entdecken. Um 4 Uhr Nachmittags langte auch die Jägerkompagnie des Majors Heidenreich und das Füsilierbataillon des kolbergischen Infanterieregiments vor der Festung an. Die Jägerkompagnie löste sich sofort zum Tirailleurgefecht auf und rückte, das feindliche Feuer nicht achtend, bis an den Grabenrand vor, während die Artillerie die Stadt mit Granaten bewarf und die Franzosen durch wohlgezielte Kartätschenschüsse vom Thore vertrieb. Auf mitgebrachten Leitern erstiegen jetzt die Jäger die aufgezogene Brücke, ließen dieselbe herab und drangen vereint mit dem Füsilierbataillon des Kolberg'schen Infanterieregiments, welches mit gefälltem Bajonnet vorrückte, in die Stadt.

Da die Schiffbrücke in der Mitte, wahrscheinlich um vor einer Unternehmung von der linken Seite der Yssel gesichert zu sein, von den Franzosen abgebrochen worden war, so entstand eine fürchterliche Verwirrung unter der flüchtenden Besatzung, von der es nur sehr Wenigen gelang, in der Dunkelheit der Nacht Fahrzeuge zum Uebersetzen über den Strom zu finden. Der größere Theil wurde daher noch am Ufer gefangen, und auch die Wenigen, die Kähne zum Uebersetzen gefunden hatten, konnten in der Dunkelheit und bei der Ueberfüllung der Böte das jenseitige Ufer nicht erreichen und schlugen Chamade, worauf auch sie von den Füsilieren des Kolberg'schen Infanterieregiments zurückgeholt und zu Gefangenen gemacht wurden. Vier Offiziere, unter ihnen der prahlerische Kommandant, und 110 Gemeine waren im Ganzen gefangen in die Hände der preußischen Truppen gefallen, die diesen schnellen Sieg nur mit der Verwundung von 2 Offizieren und 8 Soldaten erkauft hatten.

Quelle: General Graf Bülow v. Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814 rc. Seite 245 und 249.

---

## Schweiz.

Der Bundesrath hat auf den Vorschlag des Militärdepartements ein allgemeines Reglement über die Auswahl der Rekruten und die Abhaltung der eidgenössischen Militärschulen für die Spezialwaffen erlassen; wir entnehmen daraus, daß die Eintheilung der Centralschule in einen theoretischen Kurs und in eine Applikationsschule eine bleibende sein soll; auch kann eine Trennung der erstern nach den beiden Hauptsprachen stattfinden, doch soll dieses möglichst vermieden werden. Für die Applikationsschule wird vorgeschrieben, daß sie in der Regel mit einer Artillerie-Rekrutenschule oder einem Artillerie-Wiederholungskurs zusammenfallen solle; sie habe mit kurzer Wiederholung und Vervollständigung des theoretischen Unterrichtes zu beginnen, dann seien aber vorzugsweise praktische Uebungen im Felde, sowohl der einzelnen als der vereinigten Waffen, ihr Zweck. Endlich wird noch der Truppenzusammenzüge gedacht; sie sollen den Schlußstein der Instruktion bilden und soviel als möglich einem ernsten Dienst gegen den Feind entsprechen. Von den Umständen soll es abhängen, ob Lager oder Kantonnemente zu diesem Ende gebraucht werden oder ob der Truppenvereinigung eine Cadresschule vorauszugehen hat oder nicht.

**Graubünden.** Die Bündner Blätter melden den Tod des Obersten Anton Michel von Seewis. Seine eigentliche militärische Laufbahn begann er als Lieutenant in der französischen Garde in Paris. Später trat er in